

F15: Rundwanderung Frauenstein-Drachenkopf-Mühlen

(Auch als Winterwanderung bzw. Skiwanderung geeignet)



Streckenlänge 24 km in 6-7 h (reine Wanderzeit)

Einstieg in Frauenstein. Die Wanderung kann nur unwesentlich verkürzt werden. Derzeit fahren Busse zwischen Nassau und Frauenstein. Man kann diese Wanderung auch im Winter durchführen, wenn wenige Schneereste vorhanden sind, oder auch per Ski. Diese Strecke wird bei ausreichender Schneelage gespurt und ist damit für Fußwanderer gesperrt!

Die Wanderung beginnt am Hauptwegweiser auf dem Marktplatz. Man benötigt unbedingt ausreichend Proviant und mindestens 1 Liter Getränke (im Winter 500 ml heißen Tee) im Rucksack, Wanderschuhe mit guter Profilsohle und die entsprechende Bekleidung. Nützlich kann ein gutes Fernglas sein. Wärmende Bekleidung und Sonnenschutz sollte ein Wanderer immer mit sich führen. Fehlende Ausrüstungsgegenstände gibt es im „Wandereck“ am Marktplatz zu kaufen.

Man verlässt die Innenstadt und folgt der Teplitzer Straße, der grünen Markierung in Richtung Kirche Nassau. Ab dem Schuhgeschäft geht man rechts auf die Saydaer Straße und folgt ihr. An der alten Abzweigsäule „Rathsmühle/Böhmen“ hält man sich links bis man den Disk-Markt erreicht. Auch entlang der Teplitzer Straße kommt man zum EDEKA-Markt und zum nächsten WOP (Wanderorientierungspunkt). Am Ende der Saydaer Str., am EDEKA, folgt man der Bundesstraße B171 gen Nassau/Sayda/Olbernhau bergab, bis nach 100 Metern links der „Poststeig“ abzweigt.

Wenn der Poststeig frisch gemäht wurde und das Gras nicht entfernt wurde, erschwert das im nachgewachsenen Gras das Wandern. Wenn es nachts geregnet hat, sind die Wanderschuhe bald feucht. Die Traktoren haben in den letzten Jahren den, einst gepflegten „Kunsterlebnispfad“ mit Spurrinnen versehen. Damit kann man beim „naturbelassen“ und „genutzt“ seinen Gefühlen freien Lauf lassen.

Man erreicht das Gimmlitztal. An der Kreuzung steht wieder eine Schutzhütte.

Man biegt nicht auf „gelb“ ab, bleibt geradeaus und grün und überquert nach der „Leuchterfichte“ die „Gimmlitz“. Wenn man dach den Wald verlässt, muss man nach links vom Poststeig abbiegen. Das Wanderschild zeigt „Großer Kamm – grün – Hermsdorf“. Hier beginnt auch das „Mäusebachtal“! (Hat man die Bundesstraße erreicht, ist man 200 Meter zu weit gelaufen!)

Man überquert die Brücke über den Mäusebach und steht vor dem nächsten Wegweiser. Weiter „Großer Kamm – grün – Hermsdorf“, nun bergan und stark naturbelassen. Man bleibt auf diesem Höhenweg bis man eine Kreuzung erreicht und das Wanderschild „Altes Forsthaus – grüner Punkt“ nach rechts zeigt. Durchs Mäusebachtal führt dieser Weg, der nach dieser Verbindungsstecke in den grünen Strich übergeht, bis zum Vogthainweg. Hier nicht unmarkiert zum Forsthaus nach rechts abbiegen, sondern weiter geradeaus „– grün – Forsthaus-Holzau“. So erreicht man die Kalkstraße. Hier geht man links und mit der roten Markierung gen Hermsdorf weiter. Man kommt am Gedenkstein für Felix Kaden und später am Gedenkstein für die gefallenen Waldarbeiter vorbei und erreicht eine Kreuzung mit großem Holzplatz. Am Wegweiser gibt es 2 Varianten zum Drachenkopf, mit GPS über den Waldhornweg, hier weiter auf der Kalkstraße.

So erreicht man den Rastplatz „Kannelberg“ und die „800-Meter-Höhenmarke“.

Dann erreicht man den Abzweig zum „Drachenkopf“ über die 8000er Tour von Biwak auf der linken Seite und geht rechts in den Waldweg zum Skigebiet und zum Drachenkopf. Dieses Stück Drachenkopfweg muss man nach dem „Gipfelsieg“ wieder zurücklaufen.



Nach ca. 230 Metern muss man sich links halten (Schild Drachen) und steht sobald auf dem „Drachenkopf“ mit Gipfelbuch und Stempelstelle.



Abb.: Gipfelbuch (ohne zu klettern)

Biwak-Stempelstelle

Hier ist auch der Meßpunkt der „Königlich-sächsischen Triangulierung“ von 1869.

Bei trockenem Wetter kann man hier bergab weiter wandern und muss sich dann immer links halten bis man wieder die Kalkstraße erreicht. Wenn das Gras hoch steht und immer noch nass ist, geht man den Weg zurück bis zur Kalkstraße.

Abb.: Triangulationsstein



Wieder zurück auf der Kalkstraße, geht man rechts gen Hermsdorf. Den links abzweigenden „Bluhmweg“ benutzt man nicht und kommt zu einer großen Weggabelung mit Wegweiser. Hier verlässt die rote Markierung diese Tour. Man geht links „gelb-Kalkwerk-Gimmlitztal-Frauenstein“. So gelangt man gelb ins Gimmlitztal und zum Beginn des Schlüsselwegs. Geradeaus auf der Kalkstraße käme man zum Kalkwerk und das wäre ein kleiner Umweg.



Schon 1540 wurde hier Kalkstein abgebaut und 1647 der erste Amtskalkofen errichtet. 1880 ging man zum Tiefbau über. Das Stollensystem ist ca. 40 km lang. Der Abtransport erfolgte seit 1920 mittels Eisenbahn ab Holzhaus. Zwischen Kalkwerk und Holzhaus bestand bis 1972 eine Seilbahn zum Transport, die „Kähnelbahn“ genannt. 19 hölzerne Masten trugen in 8 bis 18 Meter Höhe das Seil mit einer Länge von 2,7 km. Auf dem Rückweg wurde Kohle transportiert. Spuren dieser Bahn sind kaum noch zu finden, die Natur hat inzwischen alles verdeckt. Auf der riesigen Wiese gedeihen viele botanische Raritäten, u.a. das „gefleckte Knabenkraut“. Wir gehen also nach links, mit der jungen Gimmlitz und dem gelb markierten Gimmlitzwanderweg gen Frauenstein, bis zur Weichelmühle..

Abb.: Station der „Kannelbahn“ am Kalkwerk Hermsdorf

Vorher erreicht man die erste Mühle im Gimmlitztal, die „Schmutzlermühle“. Sie war ursprünglich ein Sägewerk. Nachdem der Besitzer, Arno Kaden, im 1. Weltkrieg gefallen war, wurde sie eine Roßschlächtereierei, dann ab 1925 Wanderheim und Jugendherberge. Nach 1945 wohnten hier Sudetendeutsche und Arbeiter des Kalkwerkes.

An dieser Stelle kommt von links ein Weg vom Drachenkopf, Kuhhübel und A-Weg – wir bleiben auf dem Schlüsselweg und kommen an den Abzweig rechts zum „Grünen Buschhaus“. Man bleibt auf dem Schlüsselweg und kommt zur Weicheltmühle, die man als Technisches Denkmal besuchen kann, auch wenn nur gelegentlich Essen, Trinken und Unterkunft wird dort angeboten wird.



Sie wurde 1807 als Mahlmühle erbaut und wird durch ein überschlächtiges Wasserrad mit einem Durchmesser von 4,50 m angetrieben. Die Mühle wurde später mit einem Stampfwerk versehen und sollte zur Ölgewinnung dienen. Dann wurden hier Knochen und Hafer zu Futtermittel verarbeitet. 1977 wurde die Mühle unter Denkmalschutz gestellt, bis heute funktionstüchtig.

Hier muss man sich entscheiden, ob man den Schlüsselweg weiterläuft oder den Gimmlitzwanderweg. Beschrieben wird der Weg über den Gimmlitzwanderweg.

Konrad Weichelt fand die Reste von „Richters Brettmühle“ bzw. „Schönbergische Mühle“, die schon 1454 im Amt Frauenstein erwähnt wurde 300 Meter unterhalb der Weicheltmühle. Davon ist heute leider nichts mehr zu sehen.

Am Pfad durch den Wald kommt man am Denkmal für den am 23.03.1918 gefallenen Max Herklotz vorbei, dem Schwiegersohn des Besitzers der Müllermühle.



Man gelangt sowohl über den Pfad als auch den Schlüsselweg zur Müllermühle, auch „Untere Weicheltmühle“ genannt, mit einer Glocke eines Reichenauer Bergwerkes. Die Mühle wurde 1869 für Louis Weichelt als Sägemühle gebaut.



Die Glocke wurde 1858 für die „Friedrich-August-Zeche“ in Reichenau gegossen. 1885 wurde das Bergwerk geschlossen. Die Glocke wurde versteigert und kam erst mit dem Bau der Talsperre Lehmühle hierher. 1907 wurde die Mühle zwangsversteigert und so kam auch die Glocke in die Hand des Müllers. Herrmann Müller kaufte die Glocke 1929 und ließ sie in Erinnerung an seine bergmännischen Vorfahren anbringen. Sie soll an jedem Sonntag 9 Uhr geläutet werden...

Abb.: Müllermühle mit Glocke

Hier könnte man durch den Mühlenhof zum Schlüsselweg gelange, wenn man sich eine kleine Outdoorstrecke ersparen will.

Der Pfad läuft weiter bis zur „Buschstation“. Ihre Gebäude dienten in der DDR als Ferienhaus der Staatssicherheit. Deshalb war sie auch weiträumig abgesperrt. Baulich und ausrüstungsseitig war sie nicht besser als jedes andere Ferienhaus des FDGB, wie sich einige Frauensteiner 1990 selbst überzeugen konnten. Hier blühen im Frühling unzählige Knabenkräuter. Über das Wehrsystem erreicht man am Ende des „Konrad-Weichelt-Wegs“ die „Illingmühle“ mit Mühlgraben.

Die Illingmühle zeigt die Reste des Wasserrades und sägt am „Mühlentag“, Pfingstmontag, mit E-Motoren und auch mit den rekonstruierten Wasserrad Bäume zu Brettern. Die Geschichte der „Illingmühle“ reicht bis 1486 als Holzsägerei zurück. 1791 wurde die Mühle nach mehreren Bränden völlig neu als Brettmühle errichtet. 1989 wurde mit dem Tod von Kurt Hugo Illing der Betrieb eingestellt.

Seit 1955 war die Mühle auch Kinderferienlager der Zigarettenfabrik Dresden.



Wir verlassen die Ansiedlung Illingmühle. Wenn wir talwärts dem ausgeschilderten Weg zur „Talsperre“ folgen, wissen Einheimische von den Bemühungen der Bewohnen, eine alte Kupfergrube hier zu finden und zu dokumentieren, „Gnade Gottes Erbstolln“ aus dem Jahre 1699. Kupferhaltiges Gestein findet man schon, wenn man die ehemalige Halde erreicht hat, diese wäre aber noch 300 Meter weiter auf der Asphaltstraße und dann rechts den Hang hinauf.

Immer an der Gimmlitz entlang erreicht man das Erinnerungsschild für die „Finsterschmühle“. Die Jahreszahl 1786 stand einmal am Türbogen des Wohnhauses.

Zu dieser Zeit oder noch etwas früher muss die Mühle erbaut worden sein. Erich Wolf war der letzte Inhaber der Mühle. Es wurde eine Lohnschroterei betrieben.

Da Wolf Stellmacher war, richtete er sich eine moderne Stellmacherei ein. Von 1933 bis 1945 wurden Ski hergestellt und in einer angebauten Baracke wurde eine Werkstatt für Karosseriebau errichtet.

Der Gimmlitztalverein hat hier eine Sitzecke und ein „Grünes Klassenzimmer“ eingerichtet – lohnenswert.

Bald darauf erreicht man die Schutzhütte an der „Leuchterfichte“. Dort steigt man aber nicht den Poststeig empor, sondern bleibt gelb und erreicht die Kummermühle. Sie wurde 1720 als „Sandmühle“ erstmalig genannt, also Bergbaubezug. Hier befanden sich die Silberwäsche, das Pochwerk und die Schlagmühle des „Friedrich-August-Erbstolln“. Nach dem Niedergang des Bergwerkes entstand hier eine Sägemühle. Das 8,40 m hohe Wasserrad war das größte Sachsens. Bis 1945 wurde mit dem Wasser Elektrizität erzeugt.

Hinter der Kummermühle führt der Pfad weiter, überquert die B171 und gelangt zur „Silberwäsche“.

Wenige hundert Meter weiter erreicht man den Standort der ehemaligen Ratsmühle, heute befindet sich dort das „Silberne Klassenzimmer“, angelehnt an das Leben der Bergleute.

1495 erhielt die „Commune“ von Kasar II. von Schönberg die „Rathsmühle“ geschenkt.

Um 1683 war Christoph Braune Rathsmüller. Sie war eine Schneidmühle mit Gaststätte bis 1918.

Ab 1899 wurde dort die Elektrizität für Frauenstein erstellt. 1913 brannte sie ab und wurde wieder aufgebaut. Der letzte Besitzer war Oberforstmeister und Kunstmaler Redslob. 1970 wurde sie infolge Talsperrenbau abgerissens.

Hier geht die gelbe Markierung gemeinsam mit der roten steil bergan nach Frauenstein.

Auf diesem Stück stehen weitere Informationstafeln zum Bergbau und zur Stadtgeschichte.

Wenn sich die Farben trennen, sollte man sich für rot entscheiden, aber auch gelb endet am Marktplatz.